

mus abhold war. Und so verschluckte er sich leider an jenem Gesöff zu Tode – tragikomisches Ende des großen schwäbischen Komödianten.

Horst Jaedicke hat sich seines Themas mit der Herangehensweise des lebenserfahrenen Beobachters und professionellen Journalisten angenommen: unbefangen, neugierig und mit der gebotenen Distanz und Kritikbereitschaft, gerade auch, was die weniger sympathischen, zwiespältigen Wesenszüge und Verhaltensweisen des eitlen Egomane Willy Reichert angeht. Dieser hat sich selbst als «Melankomiker» bezeichnet und sein eigentliches Wesen und Empfinden vor aller Welt, auch vor den ihm Nächststehenden, geradezu neurotisch verborgen. Deswegen haben sich die umfangreichen Recherchen seines Biografen recht schwierig und mühevoll gestaltet. Aber Jaedicke ist eben nicht als perfektionistischer Historiker zu Werke gegangen, und so hat er sich auch nicht gescheut, wo Belege fehlen, einfühlsame Vermutungen auszumalen oder auch Fragen als nicht beantwortbar stehen zu lassen. Auch seine Ausdrucksweise ist alles andere als fachwissenschaftlich-trocken. Er schreibt in klaren, griffigen, allgemeinverständlichen Sätzen, lässt – unterstützt durch viel Abbildungsmaterial – farbenreiche Bilder entstehen und pflegt einen flotten, lapidaren Stil, durchsetzt mit lakonisch-subjektiven Wertungen, auch amüsant zubereitet und darin seinem Gegenstand wesensverwandt und angemessen. Über viele sprachliche Schludrigkeiten und zahlreiche Druckfehler, die durch kein Lektorat verhindert wurden, muss der am Inhaltlichen Interessierte großmütig hinweglesen. Eine beeindruckende «Werkschau» über das weit gespannte, bienenfleißige Schaffen Willy Reicherts in den unterschiedlichsten Sparten rundet das Opus ab.

Wenige Wochen nach Erscheinen seines verdienstvollen letzten Buches, das virtuos eine Lücke im Schrifttum über die neuere süddeutsche Kulturgeschichte geschlossen hat, ist Horst Jaedicke im Mai 2010 im Alter von 86 Jahren gestorben. Helmut Gerber

Rolf Kießling und Dietmar Schiersner (Hrsg.)

### Erinnerungsorte in Oberschwaben. Regionale Identität im kulturellen Gedächtnis.

(Forum Suevicum, Band 8). UVK Verlagsgesellschaft Konstanz 2009. 400 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Gebunden € 49,-.

ISBN 978-3-86764-183-8



Die Erinnerungskultur hat Konjunktur. Land auf Land ab wird sie gepflegt, sei es mit dem Anspruch auf Dauer wie in Museen oder bei Denkmälern, sei

es bei Ortsjubiläen mit Heimatbüchern oder in den Themen der Freilicht- oder Sommertheater. Selbst die an den Universitäten beheimatete Geschichtswissenschaft hat mit dem *Nachdenken über die Art und Weise, wie Vergangenheit in der Gegenwart wirksam wird*, dieses Thema entdeckt. Zunehmend wendet sich die historische Forschung von der Suche nach Daten und Ereignissen, Fakten und Faktoren hin zur Frage, wie diese im Nachhinein konstruiert wurden. Ihr Interesse gilt neuerdings eben nicht nur der Vergangenheit, so wie sie sich zugetragen hat, sondern ihrer Wiederverwendung, ihrem Missbrauch, ihrer Umwendung, ihrer Aneignung oder ihrem Einfluss auf die nachfolgenden Zeiten.

Eine besondere Bedeutung kommt dabei den Erinnerungsorten, den Gedenkstätten zu. *Herrschaft und historisches Gedenken muß ansehbar sein, wenn es Dauer haben will. Insofern gehören Gedächtnis und Denkmal eng zusammen, wobei auch Zweckbauten wie Schlösser oder Burgplätze zu Orten des Gedächtnisses werden können*, schreibt Franz Quarthal in seinem den vorliegenden Band eröffnenden Beitrag. Weitere elf Aufsätze zu Erinnerungsorten in Oberschwaben, dem Gebiet zwischen Schwarzwald und Lech, Bodensee und Donau folgen. Sie vermitteln eine große Bandbreite an Erinnerungsorten und -themen und spannen einen weiten Bogen zur Frage der

regionalen Identität im kulturellen Gedächtnis. Deutlich wird auch, dass es neben den physischen, sichtbaren Erinnerungsorten auch symbolische gibt, wie beispielsweise lokale Bräuche oder Feste.

Manche Aufsätze sind eng verortet. So beschäftigt sich beispielsweise Kai Michael Sprenger, Leiter des Archiv- und Kulturamtes im Landratsamt Ravensburg, mit dem Raum Weingarten-Ravensburg und zeigt dabei auf, wie lebendig dort die Erinnerung an die Welfen blieb, wie sie über Jahrhunderte hinweg *intensiv ikonographisch wie literarisch gepflegt wurde und damit identitätsstiftende Bedeutung erhielt*, während die Staufererinnerung nur kurzzeitig um 1900 über eine *gewagte und patriotisch aufgeladene Geschichtskonstruktion* – man hatte Barbarossas Geburtsort kurzerhand hierher verlegt – zu *mobilisieren* war.

Eng fokussiert ist auch das Thema von Hans Ulrich Rudolf, ehemaliger Geschichtspräsident an der Pädagogischen Hochschule in Weingarten. Überzeugend legt er dar, dass an der Geschichte der Weingartner Heilig-Blut-Verehrung, deren rituelle Festkultur mit der Reiterprozession sich bis heute gehalten hat, über die Zeiten hin ein *grundlegender Wandel zu konstatieren ist*. So sei die Wallfahrt zunächst ein *Element der mittelalterlichen Hostienverehrung und der Vermittlung des göttlichen Segens für das Vieh in der Landwirtschaft* gewesen, in der Barockzeit aber zum *Instrument für den gegenreformatorischen Siegeswillen* umfunktioniert worden.

Zu den räumlich eng begrenzten Themen zählen auch die Aufsätze von Bernd M. Mayer über die «Waldsburg» und von Reinhard Baumann über den «Frundsberg». Doch haben die meisten Aufsätze den gesamten oberschwäbischen Raum im Blick. So untersuchen Dietmar Schiersner «Die Iller» als *erinnerte Grenze und Erinnerungsgrenze*, Thomas Groll die «Augsburger Bistumspatrone», Peter Kissling die «Erinnerungsorte bäuerlicher Freiheit in Oberschwaben», Peter Friess die «oberschwäbischen Kinderfeste», Frank Meier das Lied «Auf der schwäbische Eisebahn» als *gesungene Erinnerung* und Marianne Sam-

mer die Geschichte von den «Sieben Schwaben». Eine besondere Bedeutung kommt dem Aufsatz von Rolf Kießling, emeritierter Professor für Landesgeschichte in Augsburg, zu, der die jüdischen Traditionsbildungen und insbesondere das Verhältnis der christlichen Umwelt zu den Juden in Schwaben vor und nach der Shoa thematisiert. Er zeigt auf, wie die Juden als «Fremde» eingeschätzt wurden und die Historiografie deren Kultur und Geschichte in der Regel losgelöst von der allgemeinen Geschichte und nicht als integralen Bestandteil der deutschen oder schwäbischen Geschichte verstanden hat. Zudem verdeutlicht er, welche Formen die in den 1980er-Jahren einsetzende Erinnerungskultur wählte und welche Phasen sie bis heute durchschritt.

Natürlich war den Herausgebern klar, dass ihr Buch nicht die ganze Breite möglicher oberschwäbischer Erinnerungsorte abdeckt. In ihrem Vorwort verweisen sie selbst auf Örtlichkeiten wie den Bussen oder den Bodensee als «Schwäbisches Meer». Dennoch haben sie ein facettenreiches, anregendes und nachdenklich machendes Werk vorgelegt, das nur empfohlen werden kann.

Wilfried Setzler

### **Militärgeschichte in Baden-Württemberg – Das Wehrgeschichtliche Museum Rastatt.**

Hrsg. von Joachim Niemeyer und Christoph Rehm. Rastatt 2009. 306 Seiten mit 350 Abbildungen und 14 Karten. Paperback € 20,-. ISBN 978-3-9810460-4-5

Militärgeschichte hat in der Bundesrepublik Deutschland kaum Konjunktur; schaut man auf die deutsche Geschichte seit der Reichsgründung 1871 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, dann ist das wohl auch gut so. Die deutsche Militärgeschichte des 19./20. Jahrhunderts war ohnehin überwiegend preußisch geprägt, doch Preußens Glanz ist dahin, ganz ohne Gloria. In den Museen im deutschen Südwesten spielen Krieg und Militär – von wenigen Spezialmuseen abgesehen – meist ein Schattendasein, was sicherlich auch damit zusammen-

hängt, dass Wehrgeschichte ein sperriges Thema ist und, wenn von Laien betrieben, Misstöne und Missverständnisse an der Tagesordnung sind.

Nur wenige Museen in Baden-Württemberg widmen sich also dem Thema. An erster Stelle ist nun zweifellos das Wehrgeschichtliche Museum im Schloss Rastatt zu nennen: ein Museum von nationalem und europäischem Rang. Die Einrichtung blickt auf eine fast 80-jährige Geschichte zurück: Gegründet 1933 mit dem expliziten Auftrag, als «Badisches Wehrmuseum – Die deutsche Wehr am Oberrhein» die nationalsozialistische «Wiederwehrhaftmachung» Deutschlands zu unterstützen, dann nach 1945 weitergeführt deutlich reduziert als Teil des «Badischen Historischen Schlosses Baden-Baden» und seit 1956 noch immer unter stark landeskundlicher Ausrichtung als «Historisches Museum Schloss Rastatt», 1969 aber als «Wehrgeschichtliches Museum Rastatt» in die Obhut des Verteidigungsministeriums und der Bundeswehr (!) übergegangen. Der Bund wollte nach der Wiedervereinigung Rastatt freilich nicht mehr als zentrales deutsches Wehrmuseum nutzen, womit die Umwandlung in eine GmbH erfolgte. Deren Gesellschafter sind das Land Baden-Württemberg, die Stadt Rastatt und der Förderverein des Museums; somit nunmehr ein baden-württembergisches Wehrmuseum.

Seit vergangenen Jahr besitzt das Museum endlich einen anspruchsvollen Begleitband zur Dauerausstellung, der durchaus als Einführung nicht nur in die baden-württembergische Militär- oder Wehrgeschichte benutzt werden kann. Eingangs des opulenten Bandes steht ein über eine Doppelseite abgedrucktes Bild eines Wandteppichs um 1700, der den Überfall einer zeitgenössischen Soldateska auf ein Dorf zum Thema hat: Häuser werden geplündert, Landsknechte schlagen Bäuerinnen und Bauern mit dicken Knüppeln, das Vieh wird weggetrieben. Das Bild steht sicherlich nicht zufällig an dieser Stelle und in dieser Deutlichkeit. Die Katalogautoren haben nicht übersehen, was Krieg oft genug für die unschuldige Bevölkerung bedeutete.

Die Dauerausstellung und der Band sind aber freilich anders aufgebaut, anderen Themen gewidmet. Die Bevölkerung taucht zumindest im Katalog nicht mehr auf.

Die Autoren bieten nämlich einen zwar gedrängten, aber kompetenten Überblick (mit vielen Literaturhinweisen) über die Entwicklung des Kriegswesens zum einen, zum anderen über die politische Geschichte, wie sie sich in den Kriegen Europas vor allem des 18. bis 20. Jahrhunderts ausdrückt. Das setzt ein mit dem *Kriegswesen der stehenden Söldnerheere*, gefolgt vom *Schwäbischen Reichskreis*, der frühen *preußischen Armee* – nebst kurzen Artikeln über die Türkenkriege, die ludovizianischen (Ludwig XIV.) und friderizianischen Kriege der Zeit. Breiten Raum nimmt danach die napoleonische Ära ein, mit teils höchst informativen Exkursen zu einzelnen Kriegsschauplätzen und Kriegszügen, an denen badische und württembergische Truppen beteiligt waren – inklusive interessanter Karten der Wege der Truppen etwa nach Moskau oder als napoleonische Hilfstruppen in Spanien.

In diesem Stil vermag man die vor allem deutsche Geschichte dann über die Stationen *Restauration*, *bürgerliche Emanzipation und Industrialisierung* einschließlich der Revolution 1848/49, die *Einigungskriege 1866/71* und die Zeit des wilhelminischen Militarismus samt Militarisierung der Gesellschaft und Kolonialkriegen – samt Erklärung des Schlieffenplans mit guter Karte – bis zum Ersten Weltkrieg, der *Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts*, der freilich eine eher kurssorische Behandlung erfährt, verfolgen.

Ergänzt wird das Ganze durch 15 Exkurse zu den «Realia» des Kriegswesens, von den einzelnen Waffenarten – Blank-, Handfeuer-, Geschütz- und Handfeuerwaffen etc. – zu den Uniformen, dem Festungsbau, den Orden oder auch den Reservistenkrügen als Zeugen der Militarisierung der wilhelminischen Gesellschaft. Das im Katalog ausgebreitete Bildmaterial ist fantastisch, seien es die unzähligen zeitgenössischen Gefechts- und Uniformbilder, die Unmengen von Exponaten der soldatischen Ausrüstung und Auszeichnungen und vieles andere mehr.